Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 39 (1931)

Heft: 10

Artikel: Im Zickzack durchs Rhonetal : ein Wort über den Walliser Kropf - Humor und Ernst

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547537

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

c'est que lorsqu'elle fait défaut, la croissance est arrêtée ou retardée.

Elle a encore pour propriété de prévenir l'héméralopie ou incapacité de distinguer les objets dès que la nuit tombe et un état inflammatoire de la cornée appelé xérophtalmie. Si l'on ne combat pas cet état, le malade devient aveugle. Le traitement local de l'œil est sans effet tandis qu'une substance contenant la vitamine A, l'huile de foie de morue, par exemple, guérit promptement le mal et prévient la cécité si le remède est pris à temps. L'héméralopie n'est probablement qu'une des premières phases de la xérophtalmie.

Pour les personnes que des raisons d'économie contraignent à consommer de la margarine au lieu de beurre, il importe que ce produit soit riche en vitamine A. Il y a quelques années, les margarines vendues dans le commerce en contenaient à peine, surtout les margarines fabriqués principalement ou exclusivement avec des huiles végétales. Celles qui contenaient des graisses animales leur étaient quelque peu supérieures à ce point de vue. Les fabricants préparent maintenant des margarines où l'on trouve à la fois les vitamines A et D et l'on espère qu'à l'avenir ce produit sera aussi riche en substances de ce genre que le beurre provenant de vaches nourries d'herbe fraîche.

(Ligue des Croix-Rouges.)

Im Zickzack durchs Rhonetal.

Ein Wort über den Walliser Kropf. — Humor und Ernst.

Kommt, kommt! Aber schnell, schnell! Es gibt eine riesige Sensation. Der Vagabundus hat auf seinen Zickzackreisen durchs Wallis den Kropf entdeckt. Nicht einen, viele, viele, Hunderte, ja eine ganze „Rischina" von Kröpfen habe ich gefunden und diese möchte ich den Lesern vorstellen. Leider kann ich diese Kropfausstellung nicht in Wirklichkeit veranstalten und kann ihnen nur ein Phantasiebild liefern, welches „Schriftsteller" entwerfen, die diesen Kropfkohl immer wieder aufwärmen, wenn sie etwas Pikantes übers noch unberührte Wallis schreiben wollen und ihnen derjenige Teil des Gehirns, der hinter der Vorderglatze liegt, wo nach der alten Phrenologie die geistigen Triebe des Menschen sitzen sollen, nichts Gescheiteres zu erfinden vermag. Ich bin sicher, daß eine solche Schaustellung von Kröpfen eine der größten Attraktionen würde. Für uns Walliser wäre das eine seltene Sehenswürdigkeit und eine sehenswürdige Seltenheit.

Afterwissenschaft, Tendenz, Stupidität ringen um den Lorbeer, den Walliser Kropf ihrem Publikum so recht riesengroß wie ein Heidelbergerfaß und zahlreich wie die Waldschwämme vorzuführen. Schade, daß es nicht würzig zubereitete Kalbsköpfe sind, die auf feinen Porzellantellern, mit Petersilie und Radieschen garniert, aufgetragen werden! Gäbe das ein herrlicher Dinergang für alle Besucher des Wallis und einen gängigen Handelsartikel für den billigen Jakob!

Bei einem Gesinnungsfreunde des „Walliser Volksfreundes" habe ich ein Buch neuern, aber nicht allerneuesten Datums aufgestöbert, welches sich den Anstrich gibt, ein wissenschaftliches Werk über „Die Alpen" zu sein. Ich will einstweilen den Namen des Gelehrten nicht nennen. Vielleicht hat er seither seinen „Kropfkohl" aufgegessen, seinen Irrtum eingesehen, oder ist im Kriege fürs Vaterland gefallen, und dann gilt das Wort: « De mortuis nihil nisi bene! »

Ich erkühne mich nicht, ein so hochwissenschaftliches Werk von 964 Seiten zu kritisieren und die im Kapitel XXI über „Das Tal der Unglücklichen" vermittels der wissenschaftlichen Induktionsmethode aufgestellten Wahrheiten zu widerlegen. Ich möchte nur einige wörtliche Auszüge hierher setzen und dem Leser es überlassen, ein Urteil über die Wissenschaftlichkeit zu fällen, mit der die horizontale und vertikale Verbreitung des Walliser Kropfes nachgewiesen wird. Es wird sogar der „Kropfweise" in der zweiten Potenz sich zurechtfinden.

Die Kropfendemie identifiziert das mit 519 Abbildungen illustrierte Werk mit dem Kretinismus oder Idiotentum, indem es auf Seite 607 heißt: „Der Zusammenhang zwischen Kropf und Kretinismus seinerseits ist wieder so unzweifelhaft geworden, daß der Kropf von vielen Aerzten als leichter Fall von Kretinismus angesehen wird. Tatsächlich ist er immer damit verknüpft."

Auf Seite 604 teilt der Forscher die Kretins in drei Stufen ein. „Es gibt Kretinöse, Halbkretins und vollkommene Idioten, und demgemäß sind die Erscheinungen vom einfachen Kropfigen und Stotterer bis zur vollkommenen verblödeten Jammergestalt im höchsten Grade verschieden... Als Fall von Kretinismus sind die schwachköpfigen und schlecht proportionierten Männer und Frauen zu betrachten, ebenso die Taubstummen, die Schwerhörigen und Schielenden, die Stotterer und Stammler, die man in allen abgeschlossenen Alpentälern findet, namentlich innerhalb der großen Gebirgsstöcke, im besondern also im Wallis, in Graubünden, in den Urkantonen, außerdem in Savoyen, im Oetztal, um die Hohen Tauern, bis zu ihren kärntnerischen und steirischen Ausläufern."

Die obengenannte Einteilung in drei Stufen ist jedenfalls kein wissenschaftliches Produkt, da in der gewöhnlichen derben Volkssprache die drei Grade Halbnarr, Narr und Doppelnarr geläufig sind!

Wunderbar plastisch und appetitlich schildert das Buch den Kretin und Kropfidioten und führt folgende Merkmale an: „Das wichtigste Merkmal der vollkommenen Kretins ist ihre Kleinheit. Sie werden meistens nicht größer als ein M., sind stets untersetzt und dick und dadurch mißgestaltet, daß ihre untern Gliedmaßen zu kurz, der Unterleib oft enorm aufgetrieben, die Brust dagegen eingefallen ist... Der ‚Fex', wie die Schweizer die Unglücklichen nennen, trägt den Kopf vorhängend und niedergebeugt." Bis heute kannten wir in der Schweiz nur folgende Fexenarten: den Schnee-, Gletscher- und Bergfex. Daß der Kropfidiote auch zu ihnen gehört, wußten wir nicht. Es muß schon so sein, denn die Wissenschaft sagt es. Das Buch sagt dann weiter: „Ihr Gesicht ist breit..., breit ist auch die Nase, ihre Löcher sind übermäßig erweitert und stehen nach vorn (warum nicht gar nach hinten?)... Fast alle haben den Mund offen und strecken die Zunge hervor." (Wenn alle, welche den Mund immer offen haben und welche die Zunge hervorstrecken, Kröpfe trügen, gäbe das ein buntes und lautes Schellengeläute und Getrichel! Herrlicher und mannigfaltiger als bei einer Alpfahrt!) „Die meisten von ihnen schleppen sich wackelnd dahin, viele können gar nicht gehen, kriechen wie ein Tier auf allen Vieren umher. Nimmt man dazu, daß sie auf dem Lande als erwerbsunfähig im größten Elende dahinleben, oft nur mit einigen Lumpen bedeckt, wie Tiere auf jedem Misthaufen nach Nahrung schnuppernd, behaftet mit den eckelhaftesten Gewohnheiten, wird man wohl zur Genüge den entsetzenerregenden Eindruck nachfühlen können, den diese Unglücklichen auf den Reisenden machen, wo sie in größerer Zahl zusammenleben. Manche der Kretins sind zu scheußlich, um überhaupt beschrieben oder abgebildet werden zu können."

Der Gelehrte schildert uns die Begegnung der Fremden mit dem ersten Idioten im Wallis, indem er erzählt: „Für den Augen-

blick hält der Schnellzug (von Montreux her) in Visp, wo alle die hinausströmen, die es zum Matterhorn oder nach Saas-Fee zieht; elegante Damen nehmen rasch den Nachmittagskaffee, ein ganzer Park von vornehmen Autos wartet der befehlenden Rufe (der gute Mann blieb wohl im Schnellzug und träumte von der Zukunft! Wer hat denn schon ein einziges Auto auf dem Bahnhof in Visp gesehen, das auf die befehlenden Rufe wartete, um die Fremden per Auto aufs Matterhorn oder nach Saas-Fee zu bringen... vor zwanzig Jahren, da noch keine Fahrstraße von Visp nach Stalden führte?!); am Ausgang des Bahnhofes aber steht — jetzt kommt der wissenschaftliche Hauptcoup — ein Kretin, hebt bettelnd die dicken, geschwollenen Arme und erntet einen empörten Blick der eleganten Herren, die rasch vor ihre Damen treten, um ihnen diesen Anblick zu entziehen und sich entrüstet beschweren, daß man hier solch niederträchtige Betteleien dulde..." Mit dieser Beschreibung hat der Reiseschilderer uns zugleich ein Bild entworfen von Eleganz und Vornehmheit, menschlicher Mildherzigkeit und christlicher Nächstenliebe, sozialer Fürsorge für die Aermsten unter den Armen, die wir im Wallis und in der ganzen Schweiz und bei der großen Mehrheit der fremden Gäste, die zu Tausenden jedes Jahr unser Ländchen besuchen — Gott sei Dank — nicht finden.

„Die Frage des Kretinismus — so heißt es im Buche weiter — ist in den Alpen kein Kuriosum, nicht bloß ein dunkler Punkt, sondern die Schweiz allein verliert in der Armee jedes Jahr durch Kretinismus etwa 22 000 bis 25 000 Mann." Herjemine! Hört, hört! Das macht auf jeden der Kantone gerade rund 1000 Mann. Wir Walliser müßten natürlich viel mehr übernehmen als den Durchschnitt, weil der Kropf ja unsere Spezialität sein soll. Ich wüßte aber mit dem besten Willen nicht, wo im Wallis überhaupt 1000 Kröpfe aufzutreiben, geschweige denn unter den Rekruten nur eines einzigen Jahrganges. Und doch sollte man sie finden..., wenn sie vorhanden wären! Der Forscher schreibt nämlich auf Seite 608: „In Frankreich, Italien und der Schweiz ist es ein positiver Vorteil, einen Kropf zu haben, da derselbe vom Militärdienst befreit. Ein Kropf ist eine Sache, die man hochschätzen, jedermann zeigen und pflegen muß, weil sie so gut wie bares Geld ist, und es ist eine unzweifelhafte Tatsache, daß dieser Umstand die Fortpflanzung der großen Familie der Kropfkranken begünstigt."

Zum Schlusse möchte ich ein wahres, verbürgtes, nettes Geschichtchen erzählen. Ich will auch hier keine Namen nennen, um niemanden an den — Hals geraten zu müssen. Es war vor vielen Jahren ein Walliser Staatsrat, und der hatte einen noch höhern Magistraten aus — sagen wir aus Schellenheim in Hinterpommern — zum intimen Freunde. Als der Schellenheimer Magistrat den Walliser in seinem Bureau besuchte, suchten beide einander zu necken, wie's ja unter guten Freunden immer Brauch ist. Da bat der fremde Besucher unter schelmischem Lächeln unsern lieben, guten Staatsrat, er möchte ihm doch einmal Gelegenheit bieten, einen „währschaften" Walliser Kropf zu sehen. Nichts leichter als das, antwortete der Walliser mit einem spitzbübischen Seitenblick auf seinen Freund. Grad hier im Nachbargäßchen wohnt ein Schuster, dessen Kropf der größten Eringerkuh als Schelle dienen könnte. Man ließ den braven „Walliser" kommen, und bald nachher pustete er schwer keuchend ins Bureau; die „Trichel" baumelte nur so hin und her. Herablassend unterhielt sich nun der Herr Schellenheimer Magistrat mit dem Schuster und tat dann auch die Frage: „Woher sind Sie denn eigentlich, sind Sie hier aus Sitten gebürtig?" Sogleich und ohne jede Zögerung antwortete der Mann: „Ich bin eigentlich ein Schellenheimer aus Hinterpommern, habe mich aber hier im Wallis niedergelassen, weil ich hier meine Familie leichter durchbringen

kann." Tableau! Als der Schellenheimer Schuster gegangen war, lachten beide Freunde aus vollem Halse, und noch oft wurde dieser gelungene Kropfwitz später in den „Räten" wieder aufgefrischt. — Soll ich etwa noch das Geschichtchen zum besten geben vom Walliser Bauer und der eleganten Dame mit dem breiten Seidenbändchen am Schwanenhalse? Doch nein! Bei der heutigen Damenmode sind gewisse kleine Fehler immerhin „unpraktische Möbel", die man nicht indiskret verrücken soll. Damen gegenüber muß man ja immer Gentilhomme bleiben. Darum Schluß!

Vagabundus.

(Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus dem „Walliser Volksfreund" abgedruckt.)

Schweizerischer Samariterbund.

(Ausstellung «Hygiena».)

Allen Sektionen und Einzelmitgliedern, die in irgendeiner Weise zum Gelingen der Ausstellung beigetragen und uns in dieser Aufgabe tatkräftig unterstützt haben, sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Olten, den 25. August 1931.

Der Verbandssekretär:
A. Rauber.

Sur les risques d'électrocution.

Sur quoi se baser pour évaluer le danger d'électrocution causé par le contact d'un objet chargé d'électricité avec le corps humain? Cette question a fait l'objet de nombreuses controverses qui n'ont pas abouti à la fixation d'un étalon simple propre à mesurer ce risque. On a commencé par envisager une tension (voltage) au delà de laquelle la probabilité d'une électrocution deviendrait grande, par exemple 150 volts pour le courant alternatif. Mais on n'a pas tardé à être déconcerté par des accidents mortels survenus en présence de tensions inférieures de plus de la moitié au prétendu minimum nécessaire pour commettre un homicide. Devant cette inaptitude de la tension (ou du voltage) à mesurer la gravité des accidents produits par l'électricité, on chercha à ériger l'intensité du courant (ou ampérage) en critère du danger d'électrocution. Nouvelle déconvenue qui s'explique, comme la première, quand on sait que ce danger est régi non seulement par des facteurs de nature électrique, mais encore par une foule d'autres qui relèvent de l'état physiologique et psychique de la victime et aussi des circonstances ambiantes. C'est ainsi que l'électricité agit bien différemment sur un sujet conscient d'un danger latent et dont, par suite, l'attention est éveillée, que sur un autre qui n'en a pas conscience, l'effet de surprise aggravant la nocuité du choc électrique tandis que l'état d'attention du sujet l'atténue ou peut même la supprimer.

Mais, si l'attention s'exacerbe au point de devenir de l'appréhension, la «sensibilité» des sujets est, au contraire, accrue, témoin cet ouvrier qui, ayant été très affecté par des secousses antérieures, meurt de frayeur en touchant un câble dans lequel ne circulait pas le moindre courant. Autre fait bizarre: le sommeil naturel et la narcose, qui sont pourtant ce qu'on peut souhaiter de mieux en fait d'inatten-